

unter dem Einflusse von Lecithin die Assimilation der Eiweissstoffe der Nahrung und die Ernährung des Organismus überhaupt gehoben wird, ausgehend, empfiehlt der Autor eine systematische Untersuchung der therapeutischen Eigenschaften des Lecithins bei solchen Störungen wie Blutarmut, verschlechterte Ernährung, Schwinden der Esslust, Verminderung der Energie des Muskel- und Nervensystems und allgemeine Schwäche. Bei Scrofulösen, an Chlorose und Anämie Leidenden erscheint, seiner Ansicht nach, die Anwendung von Lecithin im Verein mit entsprechenden Eisenpräparaten am zweckmässigsten. Ferner hält Prof. Danilewski das Lecithin bei Erkrankungen des Blutes und des centralen Nervensystems für die beste Form Phosphor in den Organismus einzuführen.

Dietrichson, W. Zur Pharmakologie des Nirwanins. Aus Prof. A. S. Poppoff's pharmakologischem Laboratorium zu Charkoff (Wratsch, 1900, № 21, S. 616).

Der Autor untersuchte die Wirkung des Nirwanins an Tieren und gelangte zu dem Schlusse, dass es keineswegs zu den ganz unschuldigen Mitteln gerechnet werden kann. Die Giftigkeit dieses Mittels ist eine viel stärkere als wie von Joanin, Manquat angegeben wird. Dies bezieht sich ebenso wohl auf diejenigen Mengen, die nur allgemeine Erregung, von gesteigerter Reflexthätigkeit begleitet, hervorrufen, als auf solche, welche Krämpfe zur Folge haben oder unbedingt tödtlich wirken. In der Erregungsperiode tritt zu allererst die Erregung der psychomotorischen Centra, von Trübung des Bewusstseins und meistens unangenehmen Hallucination begleitet, hervor. Tiere (Hunde und Katzen) haben das Aussehen von Hundswut befallener, und kann dieser Zustand zuweilen sehr lange dauern. Bei tödtlichen Dosen treten immer tonische und klonische Krämpfe ein, wobei letztere im Uebergewicht. Jedesmal, selbst nach solchen Menge von Nirwanin, wenn sich die Tiere ziemlich rasch erholten, erfolgte bei dem Beginn der Erregung unfreiwillige Defäcation, häufig auch Uriniren. Fast während der ganzen Vergiftungsperiode und auch nachdem der Hund sich schon erholt hat, wird vermehrte Speichelabsonderung beobachtet. Wie bei dem localen Appliciren von Nirwaninlösungen auf die Hirnrinde, so auch bei der Einspritzung solcher unter die Hülle und in die Hirnsubstanz selbst beobachtet man Erregung, darauf aber mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Depression. Bei erneuerter Vergiftung von Tieren, sogar nach einem so langen Zeitraume wie 10 Tage, riefen fast unschädliche Mengen der Substanz starke Gifterscheinungen hervor, grössere verursachten sogar den Tod. Dieser Umstand kann entweder der Cumulativwirkung des Nirwanins oder irgend welchen andern beständigen Veränderungen im Körper, welche nach der Einwirkung des Nirwanins in demselben zurückgeblieben waren, zugeschrieben werden. Die gewöhnliche Berechnung einer gewissen Giftdosis auf das Kilo Körpergewicht scheint hier keine wesentliche Bedeutung zu haben, da kleine Tiere ziemlich grosse Dosen Nirwanin vertragen, grosse dagegen, denen, der Berechnung nach, grössere Mengen eingeführt werden dürften, schon von weit kleineren Dosen zu Grunde gehen.

Krupetzki, A. Priv.-Doc. Zur Kasuistik der Behandlung der Zuckerruhr mit Urannitrat. (Med. Obozrenie, 1900, II, S. 214).

Der Autor wandte Urannitrat in 2 Fällen von Diabetes an. Im ersten Falle trat sehr rasche Besserung ein, im zweiten brachte sogar längere Anwendung des Mittels keinen Nutzen. Im Gegegensatze zu Duncan's (Brit. Med. Journ. 16 Okt. 1897) Ansicht meint der Autor, dass das salpetersaure Uran nicht als unbedingt wirksames Mittel gegen Diabetes angesehen werden könne.

Istomin und Tichotzki. Zur Pharmakologie des Peronins. Aus Prof. S. Popoff's Laboratorium in Charkoff (Ber. d. Gesellsch. f. wissenschaft. Medic. u. Hyg. an d. Univers. Charkoff, 1900).

Die Verfasser studirten die pharmakologische Wirkung des Peronins an Kalt- und Warmblütlern. Die an den ersteren (Fröschen) vorgenommenen Experimente zeigten, dass Peronin gleich Morphinum auf das Gehirn depressirend wirkt, die Reflexerregbarkeit vermindert, indem es gleichzeitig auf die sensorischen Nerven und die im Rückenmark befindlichen Reflexcentra einwirkt, und Krämpfe, wahrscheinlich durch Reizung des Rückenmarks, hervorruft, obgleich dieser Effect bei weitem schwächer ist als bei Morphinumvergiftung.

Die Experimente an Warmblütlern (Kaninchen und Hunden) liessen erkennen, dass bei der Vergiftung mit Peronin am stärksten das Gehirn getroffen wird. Peronin übt einen Einfluss auf das Blutgefässsystem aus, indem die Zahl der Herzcontractionen vergrössert und den Blutdruck vermindert. Das Fallen des Blutdrucks hängt vornehmlich davon ab, dass sowohl die im verlängerten Mark gelegenen als auch die im Herzen selbst befindlichen Centra Störungen erleiden.

Tarassoff, R. Zur Pharmakologie von Hierochloa borealis Kömet Sch. Aus Prof. S. A. Popoff's Laboratorium (Ber. d. Ges. f. wissenschaft. Medic. und Hyg. a. d. Univers. Charkoff, 1900).

Um die Wirkung dieses Mittels auf Tiere zu erproben, führte der Autor eine Reihe von Experimenten aus. Letztere wurden mit einem wässrigen Aufguss von Hierochloae borealis und auch mit einem Extract, aus welchem das in demselben enthaltene Cumarin mittelst 90°-igem Alkohol entfernt worden war, vorgenommen. Auch die Wirkung alkoholischer und ätherischer Extracte wurde erprobt. Es erwies sich dabei, dass die Wirkung aller Präparate von dem in demselben enthaltenen Cumarin abhängt, da alle ausser demjenigen, welchem das Cumarin entzogen worden war, ganz ebenso wie das Cumarin selbst wirkten, während der wässrige Aufguss, aus welchem das Cumarin entfernt worden war, sich als ganz indifferent erwies. Die Wirkung des Cumarins besteht in Folgendem: bei localer Anwendung reizt es zuerst, dann anästhesirt es. Bei Kaltblütlern bedingt Cumarin anfänglich Verlust der willkürlichen Bewegungen, sodann auch Schwinden der Reflexe infolge von Lähmung der Reflexcentra des Rückenmarks. Sogleich nach der Lähmung des centralen Nervensystems beginnt diejenige der peripherischen. Später und in